Charles Williams

Die bisherige Williams-Forschung hat den rhetorischen und stilistischen Mitteln, mit denen Charles Williams seine Vision den Lesern nahezubringen versuchte, verhältnismäßig wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Als einen Beginn, diese Lücke zu schließen, versteht sich ein neuer Sammelband: *The Rhetoric of Vision. Essays on Charles Williams* (ed. by Charles A. Huttar & Peter J. Schakel, Lewisburg: Bucknell University Press, London: Associated University Press 1996, Leinen 356 S., £ 32.50). Von den 21 Beiträgen haben acht Autoren schon im Inklings-Jahrbuch veröffentlicht: David Llewellyn Dodds, Cath Filmer, Verlyn Flieger, John Heath-Stubbs, Brian L. Horne, Charles A. Huttar, Judith J. Kollmann und Angelika Schneider. Über das Athanasische Prinzip in Williams' Gebrauch von sprachlichen Bildern verbreitet sich Stephen Medcalf, der den Mitgliedern der Inklings-Gesellschaft wegen seiner temperamentvollen Vorträge in Aachen (1983) und Leipzig (1996) in bester Erinnerung ist. Im Athanasischen Glaubensbekenntnis heißt es, daß Gott und Mensch vereinigt werden "nicht durch Verwandlung der Gottheit in das Fleisch, sondern durch Aufnahme der Menschheit in Gott". Dazu Medcalf: "Der technische Grund für diese Formel war wahrscheinlich, zu verhindern, daß man glaubt, Gott habe sich durch die Inkarnation verändert. Gott wird nicht weniger vollkommen, aber der Menschheit wird die Möglichkeit der Vollkommenheit eröffnet. Gott wird nicht in die Augenblicke der Zeit geteilt, aber die Menschheit kommt zum Bewußtsein der Fülle der Ewigkeit. Gott wird nicht mechanischer Kausalität unterworfen, aber die Menschheit verwirklicht die Absicht Gottes. Christi Menschlichkeit hat alle Begrenztheiten der Menschlichkeit, sie ist der Gelegenheit, dem Drang, dem Unwissen und dem Tode unterworfen; sie ist aber aufgenommen in Gott, und mit ihr, wenn wir die Möglichkeit annehmen, auch wir."

Wie Medcalf, so behandeln auch Alice E. Davidson und Bernadette Lynn Bosky sprachliche Formen im gesamten Romanwerk von Williams. Die nächsten fünf Beiträge widmen sich jeweils einem einzigen Erzählwerk: Verlyn Flieger *Many Dimensions*, Glen Cavalie-

ro *Et in sempiternum pereant*, Cath Filmer-Davies *The Place of the Lion*, Judith J. Kollmann *Descent into Hell*, George L. Scheper *All Hallows' Eve*.

Es folgen drei Aufsätze über Williams' Lyrik. Über "das Okkulte als Rhetorik" in den Arthur-Gedichten von Williams schreibt Roma A. King Jr., Professor für Englisch und Domherr in der Episkopalen Kirche. Er meint, das Okkulte in *Taliessin Through Logres* und *The Region of the Summer Stars* stehe nicht im Widerspruch zum christlichen Glauben. "Obwohl Williams die Inkarnation als die vollendete Offenbarung ansah, betrachtete er sie als eine Erfüllung, nicht als einen Ausschluß aller anderen Einsichten." Das mag auf Williams' Überzeugung zutreffen; aber trifft es auch auf den christlichen Glauben zu? "Eine Vielfalt von Bildern, die er in der okkulten Literatur fand, dienten Williams' Absicht, indem sie über sich hinaus auf die christliche Lehre der Trinität hinweisen – eine Einheit, welche die Okkultisten andeuteten, aber niemals völlig erfaßten." Dieses Thema müßte einmal in aller Ausführlichkeit und Gründlichkeit untersucht werden. (Übrigens trifft die Behauptung, wir hätten über den Einfluß von A. E. Waite auf Williams' bis jetzt nichts Genaues gewußt, nicht zu. Gisbert Kranz z. B. hat bereits in *Inklings*, Bd. 5, 1987, und in *Inklings*, Bd. 7, 1989 detailliert auf A. E. Waites Bücher *The Holy Kabbalah, A Study of the Secret Tradition in Israel*, London 1929, und *The Hidden Church of the Holy Graal*, London 1909, hingewiesen. Kranz' Kommentar ist jetzt als Reprint bequem zugänglich: Gisbert Kranz, *Die Arthur-Gedichte von Charles Williams*, Europäische Hochschulschriften XIV, 237, Frankfurt a. M.-Bern-New York-Paris 1991, S. 128, 136, 144, 152, 221). Weitere Untersuchungen zur Sprachform der Arthur-Gedichte von Williams steuern Angelika Schneider und David Llewellyn-Dodds bei.

Drei weitere Beiträge befassen sich mit Williams' Dramen. George Ralph findet, daß diese Bühnenstücke ein gläubiges, kirchliches Publikum voraussetzen, das obendrein sehr bewandert in Theologie und Kirchengeschichte ist. Die meisten Theaterbesucher sind diesen Anforderungen nicht gewachsen und stehen Williams' Dramen verwirrt und verlegen gegenüber. Die größte Schwierigkeit bildet Williams' Sprache. Die Stücke enthalten brilliante Passagen, die aber so

anspielungsreich und dicht sind, daß die Zuhörer eine Weile benötigen, ehe bei ihnen der Groschen fällt. Schauspieler müßten das berücksichtigen und Pausen einlegen. John D. Ratcliff bedauert es, daß Williams' Stücke vernachlässigt werden, da sie von seinem Gesamtwerk der vielleicht reizvollste Teil sind. "Nirgendwo sonst werden seine Ideen so klar dargestellt; nirgendwo offenbart sich so lebhaft seine bilderstürmerische Einbildungskraft." Clifford Davidson untersucht, in welchen Formen sich Williams' Vision der Geschichte in *Thomas Cranmer of Canterbury* darstellt.

Der fünfte Teil des Sammelbandes hat die Sachprosa zum Gegenstand: "History, Theology, Criticism". Robert McColley untersucht *The Descent of the Dove* und *Witchcraft*. Das erste Buch ist trotz seines erhabenen Themas (das Wirken des Heiligen Geistes in der Kirchengeschichte) distanziert und witzig geschrieben, in einer unkonventionellen Sprache, die einige Leser zu voller Aufmerksamkeit wecken kann. Den berüchtigtesten Feinden der Kirche gegenüber ist Williams respektvoll und höflich. Brian L. Horne analysiert Williams' "theologische Rhethorik" an dem Essay *The Forgiveness of Sins*. Jared Lobdell erörtert die Buchbesprechungen, die Williams schrieb. Als Rezensent spezialisierte Williams sich von 1930 bis 1933 auf Detektivromane. In diesen Jahren verfaßte er 83 Rezensionen, die insgesamt zu den besten kritischen Darlegungen dieser Gattung gerechnet werden dürfen. Diane Tolomeo Edwards beschäftigt sich mit den literaturkritischen Büchern *The English Poetic Mind, Reason and Beauty in the Poetic Mind, Poetry at Present* und *The Figure of Beatrice*.

GISBERT KRANZ